



**Daniela Münkel/Ronny Heidenreich/
Martin Stief (Hrsg.)**

Geheimdienste, Politik und Krisen im Kalten Krieg
(Analysen und Dokumente, Bd. 61)

Vandenhoeck & Ruprecht | Göttingen 2024
219 Seiten, gebunden | 20,00 €
ISBN 978-3-525-30280-4

rezensiert von

Enrico Heitzer, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Der Sammelband untersucht die Rolle nachrichtendienstlicher Informationen in politischen Entscheidungsprozessen während des Kalten Krieges. Er widmet sich damit einer zentralen Leerstelle der politischen Zeitgeschichte, nämlich der Frage, wie Informationsflüsse aus dem Bereich der Nachrichtendienste auf Regierungshandeln einwirkten – und ob Geheimdienste nicht nur Informationslieferanten waren, sondern auch ideologische Akteure, die auf die politische Agenda einwirkten. In den Blick genommen werden sowohl strukturelle Bedingungen geheimdienstlicher Wissensproduktion als auch konkrete Fallbeispiele politischer Krisen in Ost und West, etwa der Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der Mauerbau oder die Kuba-Krise. Der Band ist ein Beitrag zur Entmystifizierung der nachrichtendienstlichen Praxis und zugleich zur historischen Rekonstruktion politischer Entscheidungsfindung.

Der Band ist in vier Abschnitte unterteilt: (1) Überlieferungslage und Quellenzugang, (2) Formen und Organisation geheimdienstlicher Wissensproduktion, (3) Nachrichtendienste als Politikberater, (4) geheimdienstliches Wissen in Krisenkontexten. Die Beiträge greifen auf eine Vielzahl bislang wenig ausgewerteter Aktenbestände zurück und schlagen eine Brücke zwischen zeithistorischer Geheimdienstforschung, Archivkunde, politischer Institutionengeschichte und politikwissenschaftlich informierter Analyse.

Im ersten Teil zeichnen Stephan Wolf, Sebastian Nagel und Michael Weins die archivalische Überlieferungslage nach. Während Wolf sich den Parteieninformationen der Zentralen Auswertungs- und Informationsgruppe (ZAIG) widmet – der zentralen Berichtsinstanz des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) – und ihre systematische Auswertung vorantreibt, eröffnet Nagel neue Perspektiven auf die Auslandsberichterstattung der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des MfS. Hervorzuheben ist Nagels Nachweis, dass sich über 1.000 Dokumente der HVA, die in deutschen Archiven nicht erhalten sind, in Parallelüberlieferungen etwa im polnischen Institut für Nationales Gedenken nachweisen lassen. Diese archivalischen Funde erweitern das Spektrum der Auswertbarkeit erheblich und

machen deutlich, wie sehr internationale Archivkooperation zur Ergänzung der fragmentierten Bestände beiträgt. Weins liefert mit seiner Analyse zur Überlieferungslage des Bundesamts für Verfassungsschutz (BfV) und des Bundesnachrichtendienstes (BND) einen aufschlussreichen Überblick über die bislang zugänglichen Bestände. Er zeigt, dass die Aktenlage zwar punktuell tiefe Einblicke in die institutionelle Entwicklung und Zusammenarbeit dieser Dienste erlaubt, insgesamt jedoch die Einsicht durch restriktive Zugangsregelungen erheblich eingeschränkt ist und das Bild daher lückenhaft bleibt.

Im zweiten Teil des Bandes rücken die geheimdienstlichen Lagebilder und ihre internen Verarbeitungsmechanismen in den Mittelpunkt. Martin Stief analysiert die Berichterstattung der ZAIG von den 1950er- bis in die 1980er-Jahre und zeigt, wie sich diese vom stimmungssensiblen Frühwarnsystem zu einem bürokratisch ausgebauten Instrument der Herrschaftssicherung entwickelte. Stiefs Beitrag ist auch deshalb besonders aufschlussreich, weil er den performativen Charakter der Berichte herausarbeitet: Sie dienten nicht allein der Information, sondern auch der Selbstvergewisserung des MfS. Hervorzuheben ist der Beitrag von Andreas Hilger (†), der sich mit der Organisation Gehlen und dem frühen BND beschäftigt. Hilger gelingt es, anhand interner Dokumente offenzulegen, wie dürftig die Informationsbasis des westdeutschen Auslandsnachrichtendienstes über die DDR und die Sowjetunion war. Statt konkreter, überprüfbarer Erkenntnisse dominierte eine Mischung aus Spekulation, antikommunistischer Deutung und institutioneller Eigenlogik. Hilger zeigt, dass Reinhard Gehlen Weltanschauungsanalysen in den politischen Raum einspeiste, deren analytischer Gehalt gering, deren ideologische Anschlussfähigkeit im politischen Bonn aber hoch war. Dieser Beitrag ist ein gutes Beispiel dafür, wie man organisationssoziologische und wissenschaftliche Perspektiven fruchtbar miteinander verbinden kann.

Der Beitrag von Roger Engelmann und Ronny Heidenreich im dritten Teil beleuchtet die Rolle des MfS als Nachrichtenlieferant der SED. Die Autoren zeigen, dass das Ministerium nicht nur reaktiv, sondern aktiv die politische Agenda mitgestaltete – etwa durch Schwerpunktsetzungen im Berichtswesen oder durch gezielte Einbettung von Information in ideologische Deutungsmuster. Sie stellen klar, dass zwischen MfS und Parteiführung eine Aushandlungsbeziehung bestand, in der »Sicherheit« als Deutungsrahmen flexibel und machtdienlich eingesetzt wurde. Jost Dülffer zeigt am Beispiel des BND im westlichen Bündniskontext, dass dieser ebenfalls häufig mit ideologisch gefärbten und politisch nur eingeschränkt belastbaren Lagebildern arbeitete, weil er »Zentrum des psychopolitischen Kampfes gegen den ›Weltkommunismus‹« (S. 152) sein wollte. Michael Hollmann weist in seinem Beitrag zu den Reaktionen der Bundesregierung auf den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 nach, dass sich die Staatsführung in ihrer Urteilsbildung nicht primär auf Geheimdienstinformationen stützte. Er macht deutlich, dass die politische Reaktion aus Bonn viel eher im Kontext weiterer innen- und außenpolitischer Problemstellungen zu sehen ist.

Zu anderen Befunden als Hollmann kommen allerdings Andreas Etges, Matthias Uhl und Jens Schöne in ihren Beiträgen im vierten Teil über die Rolle von Geheimdienstwissen in Krisensituationen. Etges zeigt am Beispiel der Rolle der CIA in der Berlin-Krise, wie schnell sich in jungen Organisationen institutionelle Routinen herausbilden – einschließlich eigener ideologischer Deutungsmuster. Uhl wiederum analysiert das Verhalten der sowjetischen Militäraufklärung (GRU) in der Kuba-Krise und legt dar, dass auch dort erhebliche Defizite in der Bewertung westlicher Strategien bestanden. Beide Beiträge tragen zu einem besseren Verständnis der (Fehl-)Kommunikation zwischen den militärischen Blöcken im Kalten Krieg bei. Auch Schöne bietet mit seinem Beitrag zu Wissen, Kommunikation und Handeln des MfS in Krisensituationen eine aufschlussreiche Analyse, wie Informationen innerhalb der Diktatur »gefiltert« und in Entscheidungsvorlagen zu Handlungen überführt wurden – oder auch nicht.

Der Band dokumentiert den methodischen Fortschritt in der historischen Geheimdienstforschung. Während sich frühere Arbeiten oft mit der Darstellung von Skandalen oder der Rekonstruktion von Agentennetzwerken begnügten, geht es hier um die Analyse von Kommunikationswegen, politischen Nutzungskontexten und institutionellen Eigeninteressen.

Besonders produktiv ist die systematische Berücksichtigung beider deutscher Staaten im Vergleich – mit Blick auf Quellenlage, Berichtsstrukturen, politische Aufnahmefähigkeit und ideologische Rahmungen.

Trotz der großen Stärken des Bandes treten aber auch die typischen Schwächen von Sammelwerken zutage. Einige Beiträge verbleiben auf einem deskriptiven Niveau oder schreiben ältere Forschungsergebnisse fort, ohne sie analytisch weiterzutreiben. Methodische Selbstreflexion wird nicht in allen Texten gleichermaßen geleistet. So bleibt etwa der Begriff der »Krise« in manchen Beiträgen unbestimmt, ebenso die Frage nach der Messbarkeit von Einfluss – ein klassisches Problem der Politikberatungsgeschichte. Auch die Rolle konkurrierender Informationsquellen zu den Geheimdiensten in den jeweiligen politischen Systemen – etwa wissenschaftlicher Dienst, Medien, Diplomatie – hätte stärker berücksichtigt werden können. Zudem ist der Band als Tagungsdokumentation erkennbar: Einzelne Beiträge sind eher Werkstattberichte laufender Forschung und passen stilistisch oder argumentativ nicht immer harmonisch in die Gesamtstruktur. Redundanzen, etwa bei der Darstellung der Berichtswege des MfS, hätten durch stärkere redaktionelle Eingriffe reduziert werden können.

Gleichwohl handelt es sich insgesamt um einen gewichtigen, vielschichtigen und in seiner empirischen Tiefe beeindruckenden Beitrag zur internationalen Geheimdienstforschung. Er bietet nicht nur teilweise neue Archivfunde und institutionengeschichtliche Einsichten, sondern stellt auch zentrale Fragen nach der politischen Funktion von »Intelligence« im Kalten Krieg. Dass dies mit vergleichender Perspektive, analytischer Tiefe und thematischer Vielfalt gelingt, macht ihn zu einer unverzichtbaren Lektüre für alle, die sich mit nachrichtendienstlicher Praxis, Regierungskommunikation und den Entscheidungsprozessen in der Blockkonfrontation befassen. Trotz Schwächen überwiegt der Erkenntnisgewinn deutlich. Der Band zeigt: Wer verstehen will, wie im Kalten Krieg Politik gemacht wurde, muss die Rolle der Geheimdienste mitdenken – als Teil von Entscheidungsarchitekturen, aber auch als eigenständige Akteure mit spezifischen Interessen, Deutungsmacht und struktureller Wirksamkeit.

Zitierempfehlung

Enrico Heitzer, Rezension zu: Daniela Münkel/Ronny Heidenreich/Martin Stief (Hrsg.), Geheimdienste, Politik und Krisen im Kalten Krieg, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82111.pdf>> [20.11.2025].